



ZUKUNFTSSICHERHEIT HEISST DIE WÄHRUNG IN DER FAMILIENPLANUNG

„Kinder kommen von alleine“ – auf diese einfache Formel brachte Konrad Adenauer seine Familienpolitik. Der drastische Geburtenrückgang in den letzten Jahren hat diesen Ansatz längst widerlegt. Heute gehen die Fachleute der Frage nach den Ursachen nach, um entgegenzusteuern – eine einheitliche Richtung ist dabei noch nicht recht auszumachen. Einige Konzepte wollen Frauen vor allem mit Geld die Entscheidung für Kinder leichter machen. Ob diese Rechnung aufgeht?

Über die Rolle von Geld in der Familienplanung sprach pro familia-Mitarbeiterin Bettina Niederleitner mit der Soziologin Cornelia Helfferich, die zu reproduktiven Biographien von Frauen und Männer forscht.

? Partnerschaft, Kinder und Familie rangieren bei Männern und Frauen in der Werteskala weit oben – die große Mehrheit wünscht sich ein Leben mit Kindern. Dennoch heiraten Frauen immer später und bleiben zunehmend kinderlos. Welche Rolle spielt bei dieser Entwicklung die ökonomische Situation?

! Es kommt darauf an, was man unter ökonomischer Situation versteht. Wenn man darunter nur das Gehalt versteht, das jemand aktuell oder in Zukunft bekommt, dann muss man sagen, dass die finanzielle Situation als solche keine so große Rolle spielt. Und zwar zum einen, weil Frauen mit wenig

Geld auch Kinder bekommen, zum anderen, weil die Überlegung „Wie viel Geld habe ich?“, eine andere Dimension anspricht als die Frage, „Will ich ein Kind haben?“. Die Shell-Studie hat festgestellt, dass junge Frauen nicht so sehr ihre berufliche Wahl oder die Planung ihrer künftigen Laufbahn darauf auslegen, dass sie später gut verdienen.

Die Realisierung des Kinderwunschs ist aber nicht völlig unabhängig vom Geld. Was bei Frauen eine Rolle spielt, ist die Frage nach der beruflichen Zukunft – und zwar insbesondere die Frage, „werde ich später einen Arbeitsplatz haben und werde ich



arbeiten können, wenn ich z. B. ein Kind schon während der Ausbildung bekomme?“ Viele Frauen wollen erst einmal im Beruf Fuß fassen, vor allem hoch qualifizierte Frauen, die dann auch erst in höherem Alter Kinder bekommen. Sie haben möglicherweise also durchaus einen Kinderwunsch, realisieren ihn aber zunächst nicht. Die Zukunftsperspektive ist wichtig, das umfasst aber mehr als Geld im engen Sinn.

? *Konkurriert der Wert „ökonomische Sicherheit“ mit dem Wert eines Kindes, wenn es um Familienplanung geht? Und was passiert, wenn Werte wie Familienorientierung und Berufsorientierung kollidieren?*

! Zunächst mal gehören zum Kinderkriegen immer zwei. Oft gibt es keine Familienplanung in dem Sinne, dass rational geplant und abgewogen wird, sondern es fällt eher eine emotionale Entscheidung oder es wird gar nicht „entschieden“. Allgemein existiert aber die Vorstellung, dass es nicht gut für ein Kind und nicht gut für ein Paar ist, Kinder in sehr ungesicherten ökonomischen Situationen zu bekommen.

Berufs- und Familienorientierung gehen auch nicht immer als zwei gegensätzliche Werte in ein Kalkül ein, sondern es gibt Muster, die eben beide Akzente beinhalten oder nur einen von beiden. Wenn z. B. eine Frau familienorientiert ist und gleichzeitig berufstätig sein will, dann wird sie in der Regel versu-

chen, beides unter einen Hut zu bekommen. Osten und Westen haben da lange Zeit aneinander vorbei geredet, weil dieses prinzipielle „Familie steht gegen Beruf“ im Osten nicht nachvollziehbar war: Beides gehörte zusammen zum Lebenslauf von Frauen und Männern. Familie und Beruf schließen sich ja nur unter bestimmten gesellschaftlichen Bedingungen aus und man kann diese Bedingungen auch in Frage stellen.

? *Ökonomen sprechen von „Opportunitätskosten“: Frauen bekommen deshalb weniger Kinder, weil sie ein höheres Einkommen erzielen können, das ihnen entginge, wenn sie statt der Berufstätigkeit Kinder aufziehen würden. Wird da von Frauen dann doch „aufgerechnet“?*

! Ökonomen denken in Modellen, weil es ihre Aufgabe ist, zukünftiges Verhalten vorher zu sagen und dazu brauchen sie Modelle. „Opportunitätskosten“ ist ein Begriff innerhalb ihres Modells. Es ist aber ein grundlegender Fehler, diese abstrakten Modelle Eins zu Eins in individuelle Entscheidungen zu übersetzen. Eine Frau als Person denkt anders als ein Ökonom im Rahmen seines Bezugssystems denkt. Diese Form von Rationalität, die der Ökonomie zugrunde liegt, liegt der Frage des Kinderwunsches nicht zugrunde, höchstens der Frage, wann der günstigste Zeitpunkt dafür ist. Das rein finanzielle Argument „wenn ich ein Kind habe, werde ich um 200 Euro weniger verdienen“, spricht nicht gegen ein Kind.

? *Geld beeinflusst also nicht die grundsätzliche Bereitschaft, Kinder zu bekommen?*

! Ich wäre da sehr vorsichtig. Wir wissen aus den Schwangerschaftskonfliktberatungen, dass es nicht bzw. nicht in erster Linie und direkt materielle Gründe sind, die Frauen zu einem Schwangerschaftsabbruch bewegen. Und es gibt viele Frauen, die in einer finanziell ganz schlechten Situation ungewollt schwanger wurden und die Schwangerschaft austragen. Auch wenn ein Abbruch damit begründet wird, dass das Geld nicht für ein weiteres Kind reicht, geht es in erster Linie um die vorhandenen Kinder und deren Wohlergehen. Bei der gesamten Überlegung „Wie kann ich mit einem Kind leben?“, spielt Sicherheit – auch ökonomische Sicherheit, als Zukunftsaussichten, was man dem Kind bieten kann –, natürlich eine Rolle. Ganz große Fragen, die Frauen sich immer wieder gestellt haben, wenn sie über ihre Entscheidung gesprochen haben, sind

„Trau' ich mir zu, die Verantwortung zu tragen?“, „Bekomme ich genug Unterstützung?“. In diesem Zusammenhang ist es ganz wichtig, dass es *auch* finanzielle Unterstützung gibt. Aber die Vorstellung, dass Frauen mit nichts außer dem Geld kalkulieren, ist falsch. Es geht mehr um Unterstützung und Zutrauen, mit einem Kind leben zu können, im weitesten Sinne.

? *Insbesondere Frauen mit höherem Einkommen bekommen weniger oder keine Kinder. Umgekehrt entscheiden sich Frauen mit geringer beruflicher Qualifizierung häufiger für Kinder – trotz finanzieller Unsicherheiten. Wie ist das zu erklären?*

! Wir haben in den Interviews der Studie „frauen leben“ im Auftrag der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung festgestellt, dass manche Frauen, die eine lange berufliche Qualifizierung haben, z. B. durch ein Studium, auch mit 30 Jahren noch sagen, „ich bin noch zu jung dafür, ich kann die Verantwortung noch nicht tragen, ich habe noch nicht den richtigen Partner, ich kann mir noch nicht vorstellen, Mutter zu sein“. Das gilt für Frauen aus dem Westen, muss man dazu sagen und hat damit zu tun, dass das Studium als Phase der Postadoleszenz, als Phase des „noch nicht ganz Erwachsen-seins“ gilt. Und ganz schlicht und einfach: Frauen mit einer kürzeren beruflichen Qualifizierung sind früher im Beruf integriert und eingebunden als Frauen mit einer langen Ausbildung.

Zum anderen gibt es zwei unterschiedliche Wege: Eine Haltung ist, dass man eine finanzielle Absicherung braucht, um Kinder zu bekommen, um sich Kinder „leisten“ zu können – die andere, dass die Gründung einer Familie auch Sicherheit geben kann. Kinder können einen sicheren Rahmen für Lebensumstände geben. Das ist eine Form, in einer anders gearteten Sicherheit zu leben. Dieses Muster finden wir auch in Familien mit Migrationshintergrund.

? *Beeinflussen ökonomische Überlegungen die Entscheidung für ein zweites oder drittes Kind?*

! Ja, die ökonomische Situation spielt eine Rolle bei der Frage, ob man sich ein zweites Kind und ein drittes Kind „leisten“ kann. Und zwar auch zugunsten des schon geborenen Kindes. Da wird gefragt, auf was dieses Kind verzichten muss, wenn ein zweites Kind kommt. Das zweite Kind kommt aber auch oft „im Windschatten“ des ersten. Wir haben festgestellt, dass zweite Kinder häufiger geplant oder

gewollt waren als erste oder dritte Kinder. Viele wollen von vornherein zwei Kinder und das erste Kind soll ein Geschwister haben und nicht als Einzelkind aufwachsen ...

? *Einkommen und Erwerbssituation hängen mit der Kinderzahl zusammen. Was bedeutet das konkret für die Lebenslagen und Entscheidungsoptionen von Frauen?*

! Grundsätzlich gilt: Die ökonomische Situation wird schlechter, wenn Kinder da sind, und sie verschlechtert sich mit jedem weiteren Kind. Der Verlust von Einkommen hängt davon ab, wie lange Frauen mit dem Beruf pausieren, wenn sie kleine Kinder haben. Die Zahlungen im Rahmen der Elternzeit kompensieren das finanziell nicht und die Ausgaben steigen natürlich.

Was das für die Entscheidungsoptionen heißt, ist je nach Milieu und Einstellung unterschiedlich. Für manche spricht das gegen Familie, aber es gibt auch Menschen, die ein geringeres Einkommen in Kauf nehmen, weil sie gerne Kinder haben möchten. Vergleichbar damit ist, dass Frauen ja auch heiraten, obwohl bekannt ist, wie viele Ehen geschieden werden. Aber wenn jemand heiratet, denkt er oder sie nicht daran, dass diese Ehe vielleicht geschieden werden wird.



? Die bayrische Sozialministerin Stewens und andere fordern in dem Zusammenhang das Familiengeld, Bundesfamilienministerin Schmidt lehnt es ab – was halten Sie davon?

! Ich denke, dass andere Modelle sinnvoller wären. Das große Problem ist die Ungleichheit zwischen Frauen und Männern, die eben daraus entsteht, dass Frauen ihr berufliches Engagement reduzieren, solange die Kinder klein sind. Das Familiengeld würde diese Situation noch bestärken. Die Kosten von Familien lassen sich auch anders senken, z. B. durch die Erleichterung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf, Kindergartenplätze, Kindergeld, indem Kinder überall Nachlässe bekommen, und und und... Es sind die Regelungen zu bevorzugen, bei denen Männer und Frauen die Kinderbetreuung und die Haushaltsversorgung zusammen organisieren können. Die neue Elternzeit geht da schon in die richtige Richtung, denn es ist nicht anzunehmen, dass das Familiengeld für Väter attraktiv wäre.

? Hier wird gern argumentiert, dass damit die Wahlmöglichkeiten der Frauen eingeschränkt würden, insbesondere derjenigen, die ihre Kinder selbst erziehen wollen.

! Nicht unbedingt. Die Regelung der Elternzeit betrifft ja im Prinzip nur die ersten drei Jahre. Für diejenigen, die sagen, ich möchte meine Kinder

selbst erziehen, ist dabei auch Sorge getragen. Und die Vereinbarung von Familie und Beruf wird ja von Frauen und Männern sehr unterschiedlich gehandhabt, es gibt ganz unterschiedliche Modelle, angefangen von stundenweise, über halbtags bis ganztags Kinderbetreuung – da tut sich ein ganzes Kontinuum auf. Aber die staatlich alimentierte Absenz vom Arbeitsmarkt über sechs, sieben Jahre hinweg halte ich für einen ganz verkehrten Weg. Was nicht heißt, dass man Familien nicht besser stellen sollte, Familien sollten definitiv gefördert werden. Insgesamt kann man sich heute viele Zuschuss- und Bonussysteme überlegen, um Familie auch ohne Familiengeld besser zu stellen.

? Sind denn bei Männern ähnliche Entscheidungsmuster und Einflussfaktoren festzustellen wie bei Frauen?

! Wir wissen inzwischen, dass der Aufschub der ersten Geburt mindestens so stark auf die Lebensplanung von Männern zurückgeht wie auf die von Frauen. Auch Männer wollen heute später Kinder. Aber anders als Frauen brauchen Männer Frauen, um Kinder zu haben, d. h. sie müssen eine Partnerschaft haben, sie müssen bestimmte Bedingungen in dieser Partnerschaft schaffen, damit sie Vater werden können. Damit stellen sich viele Fragen und Entscheidungssituationen noch einmal anders als bei Frauen. Männer brauchen Frauen, die ein Kind wollen, sie können nicht gegen den Willen der Partnerin Vater werden. Allerdings ist die Situation, dass eine Frau gegen den Willen des Partners ein Kind bekommt, ebenfalls selten.

Man muss auch innerhalb der Gruppe der Männer unterscheiden: Männer mit einer kurzen Ausbildung werden früher „erwachsen“, das heißt hier: sie treten früher in den Beruf ein. Sie haben dann aber häufig noch eine Phase, wo sie sagen „Jetzt will ich das Leben auch genießen, jetzt wollen wir noch mal reisen und erst dann will ich Kinder haben“. Oft gilt hier „30 Jahre“ als fast magische Altersgrenze für das Ende der „wilden Zeit“. Dann kann es aber Konflikte geben, weil ihre Freundinnen unter Umständen schon früher ein Kind wollen.

Jugendstudien besagen, dass viele junge Männer – bis 29 Jahre – sich lange nicht sicher sind, ob sie Kinder wollen oder nicht. Der Anteil von Männern, die definitiv sagen, „ich weiß ganz genau, ich will kein Kind“, ist aber in allen entsprechenden Befragungen minimal. Natürlich gibt es die Einstellung, dass die Ausbildung abgeschlossen sein sollte, be-





vor ein Mann Vater wird. Das bestätigen ebenfalls alle Untersuchungen. Die Überlegung im Westen, dass ein Mann hauptsächlich zur Familienernährung beitragen sollte, ist nach wie vor gültig. Im Osten hatte das „Familienernährer-Modell“ weniger Akzeptanz, aber auch hier fühlen Männer sich verantwortlich dafür, für die Familie zu sorgen. Wir untersuchen diese Fragen gerade in einer Studie zu „Familienplanung im Lebenslauf von Männern“ für die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung.

? *Kann man unterschiedliche Verhaltensmuster bei gering und höher qualifizierten Männern erkennen?*

! Man muss bei Männern mit einer kurzen Ausbildung noch mal feiner unterscheiden: Es gibt eine Teilgruppe von Männern, die sozial desintegriert ist, die eine geringe Bildung und geringe Chancen auf dem Arbeitsmarkt hat – das ist auch die Gruppe von Männern, bei der die Kinderlosigkeit am weitesten verbreitet ist. Daneben gibt es die Gruppe von Männern mit einer niedrigen beruflichen Qualifikation, die aber eine traditionelle Familienorientierung hat und eher früh eine Familie gründet.

Bei Männern, die Karriere machen, gehört es häufig zum Lebensentwurf dazu, dass sie – wenn sie eine höhere berufliche Position erreicht haben – auch eine Familie haben. Ein hoher Anteil von hoch qua-

lifizierten Männern hat Kinder – das ist anders als bei hoch qualifizierten Frauen.

? *Meistens ist es so, dass sich Frauen und Männer mit ähnlicher Qualifizierung und ähnlichem Bildungsstand zu Paaren zusammenfinden – gibt das Konflikte? Das klingt ja sehr gegenläufig.*

! Zumindest passen die Zahlen nicht zusammen und geben keine Erklärung. Der Anteil an Kinderlosigkeit ist bei den hoch qualifizierten Frauen und bei den sozial nicht integrierten Männern am höchsten, während die hoch qualifizierten Männer Kinder und Familie haben.

Ich vermute, dass es auch da zwei Modelle gibt: Zum einen hoch qualifizierte Männer, die – relativ gesehen – niedriger qualifizierte Frauen heiraten, die dann zugunsten des Mannes zu einem längeren Verzicht auf Berufstätigkeit bereit sind. Das andere wäre eine Kombination: Kinder kommen oder ein Kind kommt erst dann, wenn beide beruflich Fuß gefasst haben, und dann wird eine Betreuung für die Kinder gesucht. Das heißt aber dann für die Frau, ein Kind vielleicht erst mit 40 zu bekommen.

? *Verschwinden die Unterschiede zwischen „alten“ und „neuen“ Bundesländern?*

! Erstaunlich langsam. Ein großer Unterschied ist die Vorstellung, ab wann man eine „(zu) alte“ Mutter ist.



Das Alter bei der ersten Geburt steigt zwar auch in den neuen Bundesländern, aber die Vorstellung, dass man nicht zu spät das erste Kind bekommen sollte, hält sich. Bis zur Wende waren ja die Lebensläufe sehr geradlinig und vorhersehbar. Ein großes Problem, das dann nach der Wende zu dem Geburtenrückgang geführt hat, waren z. B. nicht nur fehlende Kindergartenplätze, sondern die neue Berufs- und Zukunftsunsicherheit: „Ich bin für mein Leben selbst verantwortlich, ich habe nicht mehr die staatlich garantierten Rahmenbedingungen und die Zukunftssicherheit für meinen weiteren Lebenslauf. Was heißt das, wenn ich Kinder habe? Kann ich diese Verantwortung tragen? Werde ich mit Kind einen Arbeitsplatz finden?“ usw. Die Frauen in den alten Bundesländern haben sich an diese Unsicherheit gewöhnt und haben Strategien, damit umzugehen. Sie suchen die Lösungen aber vor allem in den privaten Arrangements mit ihrem Partner.

? Wann hat Geld den stärksten Einfluss auf Lebensentscheidungen wie die Familiengründung?

! Ich glaube, dass es eher einen stärkeren Einfluss hat auf Familienerweiterung und weniger auf Fami-

liengründung. Und wenn, dann für Männer, die sich für die Familie als Ernährer verantwortlich fühlen. Aber Geld ist nur ein Motiv unter anderen oder in Verbindung mit anderen Motiven.

Prof. Dr. Cornelia Helfferich lehrt Soziologie an der Evangelischen Fachhochschule für Sozialwesen in Freiburg. Sie leitet das Sozialwissenschaftliche Frauenforschungsinstitut in Freiburg, das u. a. zusammen mit Kooperationspartnern die Studie „frauen leben. Lebensläufe und Familienplanung“ im Auftrag der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) durchgeführt hat und gerade an der noch nicht abgeschlossenen Folgestudie „männer leben“ mitarbeitet. Die Studie „frauen leben. Lebensläufe und Familienplanung“ kann bei der BZgA bestellt werden als Band 19 der Fachheftreihe „Forschung und Praxis der Sexualaufklärung und Familienplanung“ unter www.sexualaufklaerung.de/index_fo.htm.

Bettina Niederleitner, Diplom-Sozialpädagogin (FH), Sexualpädagogisches Team